

„Klassik trifft Klezmer“. Open mind“ – Das Ensemble Noisten musizierte mit Musikern des Sinfonieorchesters

Wenn aus unterschiedlichen Kulturen ein neues Musikbild entsteht

Von Günter Schultz

Dieses Konzert hatte gleich zwei Überschriften, „Klezmer – open mind“ und „Klassik trifft Klezmer“. Open mind“ bedeutet in diesem Fall, dass das Ensemble Noisten, bestehend aus Reinold Noisten (Klarinette), Claus Schmidt (Gitarre), Andreas Kneip (Kontrabass) und Shan-Devakuruparan (Tabla), sich im Musizieren „mit freiem Geist“ den unterschiedlichen Stilen anpasst, sei es türkische Musik, Klassik oder Jazz, und diese improvisatorisch verarbeitet. So erlebte man in der Immanuelskirche, wie die Musiker Motive aus Beethovens Pastoral-Sinfonie als Vorgabe für instrumentale Improvisation nutzten, um sie dann mit jüdisch geprägter osteuropäischer Folklore, genannt Klezmer, zu vermischen.

Das Ensemble entwickelt, so seine Idee, aus zwei unterschiedlichen Kulturen, hier „Klezmer trifft Klassik“, ein neues Musikbild, von dem im Programm-Vorwort gesagt wird, dass „Traditionelles auf

Unkonventionelles“ und „raffiniertes Arrangement auf packende Improvisation“ trifft – sie nennen es „Interkulturprojekt“.

Darf man klassische Musik verfremden?

Gemeinsam mit einem klassischen Kammer-Orchester, bestehend aus Mitgliedern des Sinfonieorchesters Wuppertal, stellte man sich mit den klassischen Komponisten Bach, Pärt, Barber, Bloch, Piazzolla und Jenkins auf der einen Seite und Noisten und Kneip auf der anderen Seite der Herausforderung, die jüdisch-osteuropäische Musik Klezmer der Klassik gegenüber zu stellen. Bei dieser Konfrontation nimmt man sich die Freiheit (open mind) heraus, diese unterschiedlichen Kulturen im musikalischen Vollzug miteinander zu vermengen.

Bei den zu Beginn dargebotenen Auszügen aus Johann Sebastian Bachs „Kunst der Fuge“, einmal von einem Duo (Violine/Bratsche), dann vom gesamten Orchester gespielt, genoss man



Am Freitag fand ein ungewöhnliches Konzert in der Immanuelskirche statt. Foto: Oelbermann Fotografie / Florian Schmidt

die authentische Originalversion, die nur am Ende von zart einsetzenden Tabla-Klängen koloriert wurde. Ebenso wie Bachs Fugen klangen Arvo Pärts „Fratres“ mit von Geigen zelebrierten hohen Klangflächen und Astor Piazzollas „Fuga y Misterio“ sehr andachtsvoll und spirituell und fügten sich kontemplativ in die ruhig-besonnene, christliche Karzeit-Stimmung ein.

Zu den beiden letzten Stücken des ersten Konzertteils improvisierte Reinold Noisten in die laufende Musik hinein eigene Töne und Melodien. Zwar fing er mit seiner Klarinette sehr geschickt die Stimmung dieser Stücke ein, verfremdete sie aber durch seine osteuropäische Klezmer-Spielweise.

Man darf als Rezensent schon mal hinterfragen, ob man klas-

sische Originalkompositionen, die stilistisch aus einer anderen Kultur stammen, mit hinzugefügten Klezmer-Klarinettenklängen stören und verfremden darf. Oder ist diese Musizierweise gar eine bereichernde, klangliche Ergänzung und damit eine zeitgemäße, legitime Interpretation. Open mind. Es ist eine Frage der Ästhetik und des „freien Geistes“, dies zuzu-

lassen. Will Noisten einen neuen Geist kreieren, den des Klezmers, oder will er den „alten“ Geist eines Bach oder Barber nur erweitern. Die Frage bleibt offen. Überzeugend klang es allemal, was der Frontmann des Ensemble Noisten musikalisch gestaltete.

Der zweite Teil des Abends war bis auf Samuel Barbers berühmten Trauergesang „Adagio for Strings“ sehr einfühlsam interpretiert von den Wuppertaler Sinfonikern, ganz der Klezmer-Musik gewidmet. Freie Improvisation, Tanzmusik, Lebensfreude waren angesagt, ob in Noistens „Klezmer Pastorale“, in Andreas Kneips „Kein Sirtaki“ oder in Noistens „Klezmer Freylach“, dem finalen Höhepunkt mit viel Klang, Tamtam und einer emotionalen Temposteigerung.

Noisten spielte und tanzte, das Publikum applaudierte mit Begeisterung. Kompliment dem Sinfonieorchester Wuppertal, das sich dieser Konfrontation unterschiedlicher Klang- und Empfindungswelten stellte.